

Sozialdienste in den Pfarreien

Ich wurde angefragt, ob ich an der jährlichen SKOS-Tagung (SKOS ist die Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe) im März ein Input-Referat halten zur folgenden Stichworten: Schnittstellen von seiten der Kirchen und der Hilfswerke zur öffentlichen Sozialhilfe, die Sozialdienste der Kirchen als letztes Auffangnetz und die schwierige Frage nach der Subsidiarität und Komplementarität.

Ich muss zugeben, vor ca. 250 Menschen zu stehen und reden, finde ich für mich sehr schlimm und die beste Option wäre für mich in diesem Moment „abhauen nach Honolulu“. Sowieso wäre es dort gerade schön warm und Sonne hat es sicher auch. Aber zum einen kann ich nicht immer wieder sagen, „*verlasst eure Komfortzone, stellt auch Herausforderungen*“ etc. und dann selber einfach kneifen. Und zum grossen anderen finde ich es toll, dass ich da die Kirchen vertreten und unseren Blickwinkel einbringen darf, dass wir als Mitspielende im sozialen Kuchen wahrgenommen werden und dass vielleicht auch ein paar Vorurteile uns gegenüber abgebaut werden können. Da sitzen ja lauter engagierte Sozialarbeitende aus den öffentlichen Sozialdiensten im Plenum und einige davon kanzeln Sozialarbeitende in den Pfarreien als unprofessionell ab, andere wiederum bauen auf eine gute Zusammenarbeit.

Lassen wir mal die Fremdwörter Fremdwörter sein und werden wir konkret: Ein Pfarrei-Sozialdienst ist für mich sowas wie eine eierlegende Wollmilchsau mit Seele. Ein Pfarrei-Sozialdienst ist eingebettet in die Diakonie, eine der drei Grundfunktionen unserer Kirche. Die Aufgaben darin neben der Einzelfallhilfe sind die Sensibilisierung für soziale Themen und der Gemeindeaufbau, d.h. zum Beispiel Mittagstische, Begleitung der Freiwilligen etc. Das ist sehr kurz gefasst. In der Einzelfallhilfe kommen Menschen, die oft durch alle Stühle fallen, nicht wissen, an wen sie sich wenden können, die sich nicht alleine zur Sozialhilfe getrauen, schwierige Menschen... Es geht nicht darum, einfach Geld zu verteilen, im Gegenteil. Es wird genau geschaut, was der Mensch vis-à-vis braucht und die nötigen Schritte werden gemeinsam in die Wege geleitet. Es ist einfacher, in eine Pfarrei zu kommen, weil Sozialarbeitende sich mehr Zeit nehmen und Menschen anders wahrnehmen und begleiten können, über einen grösseren Spielraum verfügen und anwaltschaftlicher arbeiten. Es geht um Barmherzigkeit und das Herstellen von grösstmöglicher Gerechtigkeit. Und es gibt die Möglichkeit der Integration in die Pfarrei. Ein Zugehörigkeitsgefühl kann entstehen.

Ich möchte einfach mal DANKE sagen unseren Sozialarbeitenden in den Pfarreien, die tagtäglich diese Arbeit leisten.

Sarah Biotti

Leitung Spezialseelsorge und Diakonie im Pastoralraum Basel-Stadt